

# Z für DICH ZEITUNG

Nr. 6 (3739), 25. Juni 2014

Gegründet am 15. Juni 1957

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

PROJEKTE

## Mit den Lesern auf du und du

„Als ich noch am pädagogischen College in Slawgorod studierte, war die `Zeitung für Dich` ein Handbuch für jeden Studenten“, sagt Tatjana Banschschikowa, Deutschlehrerin aus dem Dorf Michajlowka, Rayon Burla. „Als ich dann in die Schule kam, half diese Zeitung, insbesondere ihre Rubrik `Deutschunterricht`, mir wieder, meine ersten Stunden interessant zu gestalten.“ Diese und noch viele andere gute Worte an die deutschsprachige Zeitung hörten die „Zeitung für Dich“-Mitarbeiter während den Treffen mit ihren Lesern.

Bei jedem solchen Treffen herrschte eine besondere warme Atmosphäre. Die Journalisten der „Zeitung für Dich“ präsentierten ihren Freunden die Geschichte der Zeitung, berichteten über die heutige Situation und die schon realisierten wie gegenwärtigen Projekte und Aktionen, an denen sich die Redaktion aktiv beteiligte beziehungsweise beteiligt. Gedichte, Schwänke und deutsche Lieder klangen in diesen Treffen. Für die jungen Leser wurde ein ABC-Quiz durchgeführt, nach dem die besten Zeitungskenner Geschenke bekamen. Die Gäste aus der Redaktion kamen in die deutschen Zentren nicht mit

hieß sie „Rote Fahne“. Zielgruppe waren zu Beginn die Sowjetdeutschen, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts hier niedergelassen hatten oder während des Krieges nach Stalins Erlass aus ihrer Heimat an der Wolga nach Sibirien vertrieben wurden. Korrespondenten der ersten Stunde waren zum größten Teil Schriftsteller, deren Einsatz, gründliche Deutschkenntnisse und literarisches Talent, deren Energie und Einsatzkraft der Zeitung auf die Beine halfen. Sie prägten die Zeitung durch Gedichte und Schwänke in der Mundart. Allerdings waren Berichte über das Schicksal der deutschen Volksgruppe, über die Autonomiebewegung oder die Trudarmee lange Jahre tabu. Vielmehr mussten die Journalisten versuchen, neben der kommunistischen Propaganda ihren Weg zu gehen. Trotz aller Widersprüche der damaligen Zeiten machten sie das Wichtigste: Sie ließen eine Zeitung für die Bewahrung und Pflege der deutschen Muttersprache und Kultur heraus. Den alten „Zeitungshasen“ folgte eine nicht weniger talentierte junge Generation, die die Traditionen der Zeitung weiter führte.

In den 1980-er und 1990-er Jahren erweiterte sich der Themenkreis der Ausgabe, es gab fast keine Tabus mehr. Die Korrespondenten bekamen eine freie Wahl für ihre Publikationen, wovon sie auch willigst Gebrauch machten. Es kamen zahlreiche Erinnerungen der Augenzeugen der grausamen Aussiedlung der Deutschen aus verschiedenen Regionen der ehemaligen Sowjetrepubliken auf die Seiten der Zeitung. Mit dem jungen Nachwuchs wehte auch in der Zeitung frischerer, der Gegenwart angepasster Wind. Der Themenkreis erweiterte sich, viel Aufmerksamkeit schenkte man der Erziehung der jungen Generation.

Im Laufe von Jahrzehnten war die



Junge Leserinnen aus Tabuny

„Rote Fahne“/„Zeitung für Dich“ ein Anziehungspunkt für Literaten. Bei tatkräftiger Unterstützung der Zeitung fanden hier die allrussischen Sawatzki-Lesungen statt. Schriftsteller und Dichter aus nah und fern kamen in die Redaktion zu Besuch. Das wesentliche literarische Material, das die „Zeitung für Dich“ im Laufe der Zeit gesammelt hat und das in der „Zeitung für Dich“-Redaktion sorgfältig aufbewahrt wird, gab einen guten Start für das Entstehen neuer Bücher der russlanddeutschen Autoren.

Alles verändert sich mit der Zeit. Von der massenhaften Ausreise der Russlanddeutschen in ihre historische Heimat in den letzten Jahrzehnten blieb auch die „Zeitung für Dich“ nicht verschont. Durch den großen unersetzlichen Verlust an Lesern, eigentlichen Trägern der deutschen Sprache, verringerte sich von Jahr zu Jahr die Auflage der Zeitung. Seit 2006 ist die „Zeitung für Dich“ eine deutschsprachige Beilage zur regionalen Zeitung „Altajskaja prawda“.

„Diese Zeitung lese ich schon seit langem, damals trug sie noch einen anderen Namen. Durch die Zeitung erfahren die Leser, was unter den Russlanddeutschen passiert. Daneben können wir auf den Zeitungsseiten über uns und unser Leben erzählen. Auf solche Weise verkehren wir mit-

einander“, so Lydia Schewzowa, Aktivistin des deutschen Zentrums aus dem Dorf Tabuny.

Nach wie vor hält auch das gegenwärtige Kollektiv der Zeitung zu den langjährigen Traditionen. Wie auch früher stehen die Themen über und für die Russlanddeutschen im Mittelpunkt der Zeitungsartikel. Auch heute beteiligt sich das Kollektiv der „Zeitung für Dich“ an verschiedenen Projekten und trägt ihren wesentlichen Beitrag zur Herausgabe mehrerer poetischen Sammlungen bei. Und was besonders wichtig ist: 57 Jahre bleibt die „Zeitung für Dich“ trotz allem Wirrwarr der Zeit deutsch.

So über die Zeitung die Leserin, Lubov Ljapko, Direktorin des Kulturhauses des Dorfes Michajlowka, Rayon Burla: „In unserem Rayon gibt es zurzeit viele gemischte russisch-deutsche Familien. Die Kinder aus solchen Familien, sollen meiner Meinung nach die Möglichkeit haben, die Kultur und Geschichte ihrer Vorfahren zu wissen. Daran ist diese Zeitung behilflich. Früher wohnten in unserem Rayon viele Russlanddeutschen, die leider größtenteils in ihre historische Heimat ausgereist sind, mit denen wir aber auch heute im engen Kontakt stehen. Bei beliebiger Möglichkeit bemühe ich mich, ihnen die frische Nummer der `Zeitung für Dich` zu übergeben, weil sie diese auch heute gern lesen. Es ist für sie sehr wichtig und interessant, über ehemalige Landsleute wie über die Ereignisse im Ort, wo sie früher lebten, zu erfahren. Außerdem kann ich sicher sagen, dass diese Zeitung uns die Liebe zur deutschen Sprache beibrachte. Die Zeitung muss sich, meine ich, weiter entwickeln. Das brauchen nicht nur Russlanddeutsche, sondern alle, die sich für die deutsche Sprache und Kultur interessieren.“

Das Kollektiv der „Zeitung für Dich“ seinerseits ist dem Slawgoroder Begegnungszentrum, in Person von Margarita Alexenko, wie allen deutschen Zentren, die es herzlich empfangen, und besonders ihren Lesern, die auch heute der Zeitung treu bleiben, sehr dankbar.



Olga Smaljuk, Leiterin des deutschen Zentrums in Michajlowka

leeren Händen, sie brachten für jedes Zentrum einen Satz von Büchern mit Werken der russlanddeutschen Schriftsteller und Poeten, die zu verschiedenen Zeiten in Slawgorod wohnten und arbeiteten, und an deren Herausgabe die „Zeitung für Dich“ unmittelbar teilnahm.

Diese Lesertreffen wurden im Rahmen des Projekts „Tage der `Zeitung für Dich`“ durchgeführt, das darauf abgezielt war, sowohl sich mit den alten Zeitungsfreunden zu treffen, als auch neue Kontakte mit jungen Lesern zu knüpfen. Die Korrespondenten der deutschsprachigen Zeitung besuchten die deutschen Kulturzentren der Rayons Tabuny, Kulunda, Michajlowkoje und Burla mit einem Kulturprogramm, um ihre Zeitung vorzustellen. Dies wurde mit finanzieller Hilfe des BMI im Rahmen des Programms zugunsten der Russlanddeutschen unter Mithilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur möglich.

Die deutschsprachige Zeitung in Slawgorod wurde am 15. Juni dieses Jahres 57. Bis zum 1. Januar 1991



Reges Rundtischgespräch über das deutsche Blatt

Wie die Junihitze sich stellt, stellt sich auch die Dezemberkält'.

EREIGNISSE

### Mögliche Zusammenarbeit

Den 19. und 20. Juni weilte in Barnaul eine Delegation aus der Stadt Manshuria, China, bestehend aus Vertretern der Stadtverwaltung sowie der großen Pharmakonzernen „Medikamente und Kräuter“ und „Tonshi“. Die erste Visite dieser Delegation fand im April statt. Die Verhandlungen führten zur Unterzeichnung einer Absichtserklärung. Diesmal richteten die ausländischen Gäste ihre Aufmerksamkeit auf das Thema der Zusammenarbeit im Bereich Pharmakologie. Zurzeit gehört die Altairegion zu den größten Herstellern und Verarbeitern von umweltfreundlicher Landwirtschaftsproduktion. Sie hat eine Fülle von Naturmaterialien solche wie Honig und Bastgeweihprodukte anzubieten. In der Altairegion haben heute zwölf Betriebe Lizenz für die Herstellung von pharmazeutischen Produkten, 36 Unternehmen erzeugen bioaktive Zusätze. Weltweit bekannt sind solche Firmen wie „Evalar“, „Altaivitamins“, „Pantoprojekt“ und andere, deswegen war das Interesse der Gäste für die Produktion dieser Betriebe sehr hoch. Auch die Chinesen haben vieles den Sibiriern vorzuschlagen. So beispielsweise erweckten die Rezepte der chinesischen Medizin großes Interesse bei den Gastgebern. Die Teilnehmer der Verhandlungen führten einen aktiven Dialog über den möglichen Export von Fertigwaren nach China sowie die Lieferung des medikamentösen Rohstoffs aus China in die Altairegion.

### Delphische Spiele im Altai

Mitte Juni fanden im Rayonzentrum Klutschki die 14. regionale Delphische Jugendspiele statt, die dem Jahr der Kultur in Russland und dem 60-jährigen Jubiläum der Neulanderschließung gewidmet waren. Das schöpferische Forum erfolgte unter Schirmherrschaft des Nationalen Delphischen Rates Russlands mit finanzieller Unterstützung des Gouverneursgrandes der Region im Bereich Kultur, im Rahmen des nationalen Prioritätsprojektes „Bildung“ und des Programms „Kultur der Altairegion“ für die Jahre 2011-2015. Die Veranstaltung versammelte etwa 600 Teilnehmer aus 34 Rayons und neun Städten der Region Altai. Zu einem einmaligen Erlebnis wurde für die Einwohner von Klutschki und ihre Gäste die theatralisierte Eröffnungsfeier, die mit dem Konzert des Altai jugendlichen Gesangs- und Tanzensembles abgerundet wurde. Am nächsten Tag begann das Wichtigste: Die unabhängige Jury, bestehend aus verdienten Mitarbeitern der Kultur und Kunst der Altairegion, hatte mehr als 400 schöpferische Nummern zu bewerten. Am Endergebnis bildeten zwölf Kollektive und Solisten die goldene Mannschaft der 14. Delphischen Jugendspiele des Altai. Darunter, um nur einige zu nennen, das Tanztheater „Zauberleinwand“ (Jarowoje, Leiter Marina Schuldjakowa und Juri Isajkin), das Duett Olga Antipowa und Jana Sisowa (Slawgorod), das Ensemble der russischen Volksinstrumente des Dorfkulturhauses Rasdolnenskoje (Rayon Rodino, Leiter Wladimir Barbje) und andere.

Maria ALEXENKO,  
Erna BERG

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

# Jugendliche schmieden große Pläne für die Zukunft

Es gibt wahrscheinlich viele Erwachsene, die wenigstens für eine kurze Zeit wieder Kinder werden wollten, wo sie scheinbar von ersten Verantwortung und ständigen Sorgen frei waren. Jedoch sind nicht alle Kinder damit einverstanden, dass es leicht sei, ein Kind zu sein. Besonders diejenigen, deren Interessen sich nicht nur aufs gute Lernen begrenzen, und die neben dem Lernen noch viele andere Beschäftigungen haben. Diese Kinder sind in der Regel im Schulleben aktiv und haben in ihrem jungen Alter schon wesentliche Erfolge erreicht. Nachstehend über einige von ihnen.

## DEUTSCH, FRANZÖSISCH UND JAPANISCH

Darja Dynnik, die in diesem Jahr die 10. Klasse der Mittelschule des Dorfes Rakity, Rayon Michajlowskoje, beendete, mag moderne deutsche Sängerguppen. Noch vor zwei Jahren, verstand sie leider in den deutschen Liedern kaum ein Wort. „Ich wollte immer wissen, wovon sie singen“, sagt Darja. Damit begann ihr Interesse für die deutsche Sprache. Zu dieser Zeit hatte sie schon die Kunstschule hinter sich und suchte nach einem neuen Steckenpferd. Da organisierte das Zentrum der deutschen Kultur des Rayonzentrums Michajlowskoje gerade zur rechten Zeit in Rakity den Deutschkurs. Da konnte Dascha nicht abseits bleiben.

„Unter den Schulfächern gefallen mir besonders Geschichte und Deutsch“, sagt das Mädchen. „Geschichte, weil ich glaube, dass die Menschheit sich mit wichtigen historischen Ereignissen unbedingt bekannt machen müsse, damit sie die Fehler der Vergangenheit analysieren und diese Fehler in der Zukunft vermeiden können.“

Die Liebe zur deutschen Sprache hat sie der Deutschlehrerin Olga Tulinskaja zu verdanken. Sie brachte ihrer Schülerin bei, wie interessant es ist, Fremdsprachen zu beherrschen, und wie schön dabei Deutsch ist. Jetzt liest Darja die Werke der deutschen Schriftsteller im Original. Besonders oft wendet sie sich an das dichterisch-philosophische Werk von Friedrich Wilhelm Nietzsche „Also sprach Zarathustra“. „Es ist etwas ganz anderes und viel interessanter, wenn man die größten Werke in der Sprache des Autors liest“, so Dynnik.

Außerdem stammt Darja selbst aus einer deutschen Familie. „Meine

Begeisterung für alles Deutsche liegt mir im Blut“, erklärt sie. Das Mädchen meint, dass jeder Mensch die Geschichte seiner Volksgruppe kennen und die ethnische Eigenartigkeit ihrer Nationalkultur erhalten muss. Darja Dynnik möchte auch dazu ihren Beitrag leisten.

Die Deutschlehrerin Olga Tulinskaja ist auf ihre Schülerin recht stolz. Ihren Worten nach bemüht sich Darja Dynnik fleißig und hartnäckig, eine beliebige Sache bis zum logischen Ende zu führen. So beteiligte sich das Mädchen mehrmals an regionalen Wettbewerben „Liebe und kenne die deutsche Sprache und die deutsche Kultur“, der jedes Jahr vom Russisch-Deutschen Haus Barnaul mit finanzieller Unterstützung des BMI im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen und des Internationalen Verbands der deutschen Kultur ausgeschrieben wird. 2012 belegte sie dabei den zweiten Platz, aber im März 2013 war sie schon die erste unter den Schülern der 10.-11. Klassen. Daneben war Darja Preisträgerin in der regionalen Etappe der allrussischen Olympiade in Deutsch. Darja ist ihrer Deutschlehrerin Olga Tulinskaja sehr dankbar, weil sie ihrer Meinung nach nur mit ihrer Hilfe und Unterstützung diesen Erfolg erreichen konnte.

Doch allein mit der deutschen Sprache gibt sich Darja nicht zufrieden. Seit kurzem versucht sie selbstständig noch zwei Sprachen - Französisch und Japanisch - zu lernen. Derzeit träumt sie davon, die Gemeinsame Staatliche Abiturprüfung erfolgreich zu bestehen, an der Hochschule anzukommen und danach eine interessante Arbeit zu finden. Dabei will sie ihr Leben auch weiter mit der deutschen Kultur und Sprache

verbinden. Sie will Dolmetscherin werden.

## ZUKÜNFTIGE JURISTIN UND HISTORIKERIN

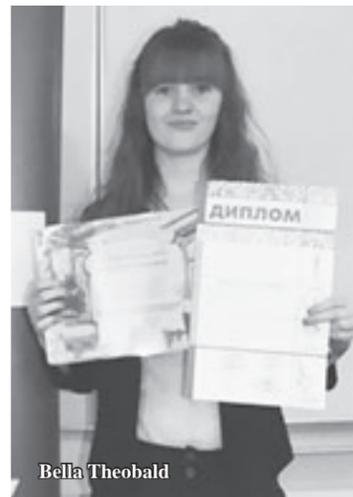
Olga Friedel und Bella Theobald haben üblicherweise während des Schuljahres wenig freie Zeit. Die Zehntklässlerinnen sind Freundinnen und lernen in der Slawgoroder Mittelschule Nr. 10. Nicht genug, dass die Beiden ausgezeichnet lernen, nehmen sie auch am Schulleben aktiv teil. Kaum gibt es eine Veranstaltung, an der Olga und Bella nicht beschäftigt wären. Am liebsten beteiligen sich die Freundinnen aber an der Forschungstätigkeit. In diesem Bereich gibt es schon vieles, worauf Olga und Bella stolz sein können. So darüber die Mädchen selbst: „Meinen Sie, dass es langweilig ist, eine schriftliche Forschungsarbeit zu schreiben? Da irren Sie sich gewaltig! Das ist eine sehr interessante Sache.“ Bevor die jungen Forscherinnen mit irgendwelcher Forschung beginnen, untersuchen sie tüchtig und vielseitig den Bereich, die Erscheinung, das Ereignis oder das Objekt, die im Mittelpunkt ihrer Arbeiten stehen werden. Das kann man, so Olga und Bella, der Arbeit eines Detektivs gleichstellen.

In der Mittelschule Nr. 10 funktioniert schon lange und sehr erfolgreich eine wissenschaftliche Gesellschaft, der die Geschichtslehrerin (Mutter der oben genannten Bella) Oxana Theobald und die Erdkundelehrerin Alla Kowaljowa vorstehen. Die Begeisterung dieser Lehrerinnen für die Forschungsarbeit entflammt auch ihre Schüler. Oft unternehmen die Kinder unter Begleitung der Gesellschaftsleiterinnen sogar ethnographische Expeditionen. Da sind Olga Friedel und Bella Theobald gewöhnlich mit dabei. „Diese Gesellschaft gibt uns viel Nützliches“, sagt Bella. „Wir lernen hier mit Karten arbeiten, Informationen suchen, sammeln und analysieren, unsere Gedanken logisch und richtig schriftlich gestalten wie auch Statistik, Kataloge, Diagramme zu gestalten. All das wird uns im weiteren Studium sowie in der zukünftigen

Arbeit zugute kommen.“

Schon mehrere Jahre beschäftigen sich die Mädchen mit Unterstützung und Hilfe der oben genannten Wissenschaftsleiterinnen mit Forschungsarbeiten, mit welchen sie sich an vielen schulischen, städtischen und regionalen Literaturlesungen, Foren, Konferenzen und Wettbewerben erfolgreich beteiligen, und für die sie oft mit verschiedenen Diplomen, Urkunden und Zertifikaten ausgezeichnet werden. Olga hat das Thema „Ethnokulturelle Traditionen der Haushaltsführung der Vorfahren der deutschen Übersiedler, die kompakt auf dem Kulundaer Flachland lebten (am Beispiel der Technologienverwandlung des Butterns)“ gewählt. Bella arbeitet mit dem Thema „Ethnische Besonderheiten der Ornamentierung der Handtücher im Auswanderermilieu des Kulundaer Flachlands der Altairegion in der ersten Hälfte des XX. Jahrhunderts (nach Materialien der ethnographischen Expeditionen)“.

Den größten Erfolg erreichten die Mädchen mit ihren Forschungen in diesem Jahr. Im April 2014 fanden in Moskau die XXI. allrussischen Wladimir-Wernadskij-Jugendlesungen statt, die junge Autoren der schriftlichen Forschungsarbeiten aus ganz Russland und aus dem Ausland versammelten. Diese Veranstaltung wurde von der allrussischen gesellschaftlichen Bewe-



Bella Theobald



Olga Friedel

gung der kreativen Lehrer „Forscher“ in Kooperation mit der Wissenschaftsakademie Russlands, dem Bildungs- und Wissenschaftsministerium der Russischen Föderation, dem Bildungsdepartement Moskau, dem Moskauer Palast für Kinder- und Jugendkreativität, dem Lyzeum Nr. 1553 namens Wladimir Wernadskij und anderen Organisationen durchgeführt. Dabei patronierten diese Lesungen der nicht staatliche ökologische Wernadskij-Fonds und die Kommission für Erarbeitung des Wissenschaftserbes von Wernadskij bei dem Präsidium der Wissenschaftsakademie. Mehr als 4000 Forschungsarbeiten laufen jährlich zu diesen Lesungen ein, die einer ersten Bewertung der Experten der führenden Hochschulen und Wissenschaftsinstituten unterzogen werden. An der Endetappe beteiligen sich dann in der Regel bis zu 500 junge Forscher. Dieses Jahr waren unter den Besten auch Olga und Bella. Beide bekamen dabei Diplome des ersten Grades in ihren Kategorien und Urkunden: Bella - „Für die beste Sammlung“, Olga - „Für die gute Leistungen bei der Untersuchung der ursprünglichen Formen des Volkslebens“.

Olga und Bella wissen schon genau, was sie werden wollen. Olga plant Juristin zu werden. Bella träumt davon, ihr Leben mit der Geschichte zu verbinden. Die beiden Mädchen wollen dabei mit dem Erreichten nicht stehen bleiben und streben nach weiterem Erfolg. Dabei sind sie der gleichen Meinung: „Es ist nicht besonders wichtig, womit sich ein Mensch beschäftigt. Wenn die Sache ihm gefällt und für ihn interessant ist, dann kann er mit Erfolg rechnen.“

Olga und Bella wissen schon genau, was sie werden wollen. Olga plant Juristin zu werden. Bella träumt davon, ihr Leben mit der Geschichte zu verbinden. Die beiden Mädchen wollen dabei mit dem Erreichten nicht stehen bleiben und streben nach weiterem Erfolg. Dabei sind sie der gleichen Meinung: „Es ist nicht besonders wichtig, womit sich ein Mensch beschäftigt. Wenn die Sache ihm gefällt und für ihn interessant ist, dann kann er mit Erfolg rechnen.“

Maria ALEXENKO (Text und Foto)

# Mit dem Lied durch das Leben

Für Jekaterina Iwanowa (geborene Romacker) aus dem Dorf Michajlowka im Rayon Burla ist der Begriff „Kultur“ von besonderer Bedeutung. Ihr ganzes Leben ist sie mit ihm eng verbunden. „Von Kindheit an singe ich sehr gern. Deswegen versuche ich auch heute noch, den Kindern die Liebe zum Gesang und zur Laienkunst beizubringen“, sagt Jekaterina Iwanowa. Ihre Lebenslust und Kreativität bringen den Landsleuten viel Freude und Spaß. Alle Maßnahmen, die von der Familie Iwanow zu beliebigen Feiertagen vorbereitet wurden und werden, erfreuen sich verdienten Erfolgs.

Jekaterina Romacker wurde 1949 in einer kinderreichen russlanddeutschen Familie geboren. Ihre Eltern wurden mit ihren Eltern und Geschwistern 1941 zwangsweise aus dem weiten Gebiet Saratow an der Wolga in das kleine sibirische Dörfchen Tschernawka im Rayon Burla verschleppt. Später kamen sie in das Nachbardorf Orechowo. Hier schlossen die jungen Leute ihre Ehe, in der sieben Kinder das Licht der Welt erblickten. „In unserer Familie sangen alle. Zudem spielte unser Vater Gitarre, Balalaika, Mandoline und Ziehharmonika. Die Mutter spielte auch Gitarre und hatte eine wunderschöne Stimme, an die ich mich auch heute noch ganz gut erinnere“, erzählt Jekaterina Iwanowna. In den Erinnerungen der Seniorin entstehen Bilder aus ihrer weiten Kindheit. Zwei Feste wurden in

der Familie Romacker immer gefeiert: Weihnachten und Ostern. „Ein ständiges Attribut des Weihnachtsfestes war ein geschmückter Tannenbaum und Lieder am festlichen Tisch. Und die Teller mit allerlei Gebäck und Süßigkeiten, mit gefärbten Eiern unter den Betten für jedes Kind“, das Gesicht der bejahrten Frau erhellt ein leichtes Lächeln.

Die musikalische Begabung der Eltern machte einen großen Einfluss auf das Leben der kleinen Katja. In der Schule war sie immer unter den kleinen Laienkünstlern. Aber schon in der oberen Stufe wusste sie Bescheid, dass ihr künftiger Beruf mit den Kindern verbunden sein wird. Sofort nach dem Schulabschluss wurde das aktive Mädchen auf Bitte des Schuldirektors Pionierleiterin. Leider ging ihr Wunsch,

professionelle Lehrerin zu werden, nicht in Erfüllung. Nach einem Jahr musste Jekaterina das Studium wegen Gesundheitsstörungen unterbrechen. Einige Zeit arbeitete sie in der Bibliothek. Und dann kam die Liebe zur Musik und Gesang ihr zugute: Sie wurde für 17 Jahre künstlerische Leiterin im Dorfkulturhaus. Hier fand sie auch ihr Glück - den lustigen Musikant Wladimir Iwanow, der damals Direktor des Kulturhauses war.

Mit ihrem persönlichen Charme und Witz bemühte sich die junge Leiterin,



Jekaterina Iwanowa

die Dorfeinwohner für die Laienkunst zu gewinnen. Und das nicht ohne Erfolg. In diesen Jahren waren die Laienkünstler aus dem Dorf Orechowo weit und breit bekannt. Der Volkschor mit ihrer Leiterin und ständiger Solistin Jekaterina Iwanowa war ein gewünschter Gast in allen Dörfern des Rayons. Ihren Worten nach waren es die glücklichsten Jahre in ihrem Leben.

In den 1990er Jahren verließen viele Russlanddeutschen aus dem Rayon Burla ihre Häuser und reisten auf Suche nach einem besseren Leben nach Deutschland. Darunter waren auch die Eheleute Iwanow, ihr Sohn Alexander und die jüngste Tochter Tatjana mit ihren Familien. Die älteste Tochter Rimma blieb mit ihren Nächsten im Dorf Orechowo, wo sie zurzeit schon über 27 Jahre als Lehrerin in der Dorfschule tätig ist. Aber das Leben in Deutschland war für die Übersiedler Iwanows alles andere als leicht, besonders für Wladimir. Obwohl er es schaffte, in den Sprachkursen gute Ergebnisse zu erzielen, war das Heimweh viel stärker. Nach drei Jahren kehrten Jekaterina, Wladimir und ihr Sohn Alexander mit Familie in den Rayon Burla zurück, jetzt in das Dorf Michajlowka.

Obwohl Jekaterina Iwanowna schon mehrere Jahre Rentnerin ist, lässt sie

ihre Lieblingsbeschäftigung auch heute nicht und beteiligt sich oftmals an verschiedenen Veranstaltungen, die das Kulturhaus oder das deutsche Begegnungszentrum durchführen. Auch die deutsche Sprache und Kultur bemüht sie sich mit ihren Enkelkindern aufzubewahren. Gemeinsam malen sie allerlei Bilder zu verschiedenen Familienfesten und Feiertagen, besonders beliebt sind dabei die Vorbereitungen zu Ostern. „Die deutsche Sprache wird irgendwann meinen Enkeln unbedingt zu Nutze kommen“, ist die Russlanddeutsche Jekaterina mit dem typisch russischen Namen Iwanowa völlig überzeugt.

Zurzeit bereitet sie mit ihren Familienangehörigen einige musikalische Nummern zum bald stattfindenden Treffen der ehemaligen und heutigen Einwohner des Dorfes Orechowo vor. Dabei ist für Jekaterina Iwanowna neben ihrem Mann auch ihr Sohn Alexander mit seiner Knopffharmonika eine gute Stütze. „Für mich ist es sehr wichtig, wenn ich durch meine Lieder den Zuschauern ästhetisches Vergnügen bringen kann“, sagt Jekaterina Iwanowa. Wir wünschen der kreativen Seniorin, dass sie noch viele Jahre von ihren Liedern auch selbst viel Spaß und Freude bekommt.

## MENSCHEN UNTER UNS

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

GESCHICHTE UND GEGENWART

# Geschichte in Bildern festhalten

**Zehn Jugendliche reisen zu Fuß mit Rucksäcken, schlagen Zeltlager auf, kochen das Essen auf dem Feuer. Urteilend nach dem, wie die Augen einiger von ihnen besonders strahlen, kann man verstehen, dass sie all das zum ersten Mal machen. Auf den ersten Blick scheint es, dass es eine Touristengruppe sei. Aber wenn diese jungen Menschen ihre Staffeleien, Pinsel, Mahlkästen und Bleistifte auspacken, wird es klar: Das sind junge Maler. Hier in der freien Natur, weit von Computern und Fernsehern, sind, laut ihrem Lehrer Iwan Friesen, schon viele schöne Bilder entstanden.**

Die jungen Maler sind Schüler der Oberstufe, die zur älteren Gruppe der Grischkowkaer Kunstabteilung der Anatolij-Lymarew-Musikschule des Dorfes Halbstadt, Deutscher Nationaler Rayon, gehören. Vier Tage, vom 8. bis zum 11. Juni, bewandern sie unter Begleitung ihres Lehrers, des in der Altairegion und über seinen Grenzen bekannten Malers, Iwan Friesen, die Orte der schon längst verschwundenen Dörfer Karatal, Chortiza und Markowka. In jedem der einst nahe Grischkowka bis 1950 existierten Dörfer machen die jungen Künstler Halt, um die Landschaften in Bildern festzuhalten. Das heißt in der Kunst Freilichtmalerei, bei der die Künstler das abzubildende Objekt direkt, in natürlichem Licht und natürlichem Umfeld darstellen. Zurzeit gibt es an diesen Stellen fast nichts. „Nur hier und da kann man noch die Friedhöfe erkennen“, sagt Iwan Friesen. „Doch aber die schöne Steppennatur ist hier erhalten. Es gibt hier jungfräuliche Steppenecken, wo solche Gräser und Blumen ins Kraut schießen, die nirgends in der Umgebung der zurzeit exestierenden Dörfer zu sehen sind. Diese schöne Natur ist des Pinsels eines Malers würdig“, setzt der Lehrer fort.

Außerdem ist es, so Friesen, auch wichtig, dass die Kinder nicht nur die schöne Natur, sondern auch die Geschichte ihrer kleinen Heimat wahrnehmen und tief empfinden können. Bei jedem Halt erzählte Iwan Iwanowitsch seinen Schülern über die Geschichte der verschwundenen Dörfer. So gehen in dieser Aktion die Forschung und Malerei Hand in Hand.

Die Grischkowkaer Ureinwohner erinnern sich, dass, als die ersten Übersiedler in die Kulundaer Steppe aufs Territorium des heutigen Deutschen Rayons einwanderten, die Räder ihrer Pferdewagen rot von den vielen hier wachsenden Erdbeeren waren. Jetzt kann man kaum noch Lichtungen mit so vielen Erdbeeren finden. „Darum sollen wir die noch



Malen im Freien macht Spaß

gebliebenen Ecken der Wildsteppe auf Bildern festhalten“, meint Iwan Friesen. „Daneben können die Kinder im Grünen auch den Steppengeist fühlen, den man dort, an den eng mit der Geschichte verbundenen Orten, tiefer empfinden kann.“

Es ist schon für die Grischkowkaer Kunstabteilung der Musikschule eine gute Tradition, Freilichtmalereien durchzuführen. Im vorigen Sommer versammelten sich die jungen Künstler aus Grischkowka, Halbstadt und Podsosnowo im Lager „Tschajka“, das am schönen See „Topolnoje“ im Deutschen Nationalen Rayon liegt. „Da standen die Kinder freiwillig um 5.30 Uhr auf, um die schönsten Landschaftsbilder zu schaffen“, erinnert sich Iwan Friesen.

Vor drei Jahren wurde auch eine Pleinairmalerei mit den Fahrrädern unternommen. So darüber Iwan Iwanowitsch: „Das war aber nicht so interessant, als zu Fuß zu wandern. Wenn ein Mensch Rad fährt, bemerkt er wenig von der Umgebung. Wenn er zu Fuß geht, hat er Zeit, allem, was er sieht, einen neuen Sinn zu geben.“

Alle Bilder, die während dieser Freilichtmalereien geschaffen werden, werden dann in der Ausstellung der Grischkowkaer Mittelschule ihren würdigen Platz finden. Außerdem machten die jungen Maler einen Film über ihre Abenteuer im Grünen.

Diese Freilichtmalerei wurde vom BMI im Rahmen des Programms zugunsten der Russlanddeutschen fi-



Iwan Friesen

nanziert und vom Internationalen Verband der deutschen Kultur unterstützt. Dank dieser Hilfe wurden für jeden Teilnehmer eine Skizzenmappe und alles Nötige für den Ausflug gekauft. Durch diese ethnographischen Expeditionen, die mit den Freilichtmalereien vereint sind, können die Kinder, so Iwan Friesen, den Zusammenhang zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft tiefer empfinden. Das Projekt soll im Herbst seine Fortsetzung finden. Diesmal träumen Iwan Friesen und seine Zöglinge davon, eine Route über den ursprünglichen Salzweg, vereint mit einer Freilichtmalerei, einzuschlagen. Da gibt es auch viel, was man auf Bildern festhalten kann und muss.

Vorbereitet von Erna BERG

2014 - WICHTIGE DATEN

## Die erste deutsche Kolonie vor 250 Jahren

**Im Sommer 1764 begann die Gründung der deutschen Kolonien zwischen den Städten Saratow und Zarizyn (heute Wolgograd) an der Wolga. In den Nachfolgenden Jahren entstanden hier auf der Berg- und Wiesenseite 104 Siedlungen. Unter dem Namen Moninger (nach dem ersten Vorsteher), später umbenannt zu Nieder-Dobrinka, wurde am 29. Juni 1764 auf der Bergseite (westlicher Ufer) der unteren Wolga die erste deutsche Kolonie gegründet. Das war damals die südlichste Kolonie an der Wolga, die administrativ zuerst zum Gouvernement Astrachan und seit 1797 zu Saratow gehörte.**

In der „Volkszeitung“ Nummer 22 vom 16. März 1914 (Saratow) schreibt Jakob Dietz: „Im Gesetz vom 19. März 1764, welches die Art der Ansiedlung der Kolonisten festlegte, war Land für die Kolonisten auf dem rechten Ufer der Wolga, im heutigen Kamyschier Bezirk, vorgesehen. Dieses neue Gebiet wurde zur Ansiedlung ausgewählt, weil, wie es in dem diesbezüglichen Erlass hieß, die Kolonien sich zwecks leichter Versorgung mit Lebensmitteln, Baumaterial, Arbeitskräften und allem übrigen sowie auch zu ihrer eigenen Sicherheit in der Nähe alter Ansiedlungen befinden mussten. [...] Von diesen Kolonien ist die erste (Niederdobrinka) am 29. Juni, die zweite (Ustj-Kubalinka) am 19. August 1764 gegründet.“

Die ersten 94 Familien des Dorfes Moninger ließen sich direkt an der Mündung des Flusses Dobrinka in die Wolga nieder, 32 Kilometer nördlicher von der heutigen Rayonsstadt Kamyschin. Die 353 Siedler lutherischen Glaubens stammten aus dem Herzogtum Württem-

berg, der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und den kurpfälzischen Gebieten Heidelberg und Zweibrücken; je eine Familie kam aus Schweden und Finnland.

Jede Familie, unabhängig von der Zahl der Familienmitglieder, bekam dreißeiß Desjatinen (eine Desjatine = 1,09 Hektar) Land in dauerhaften und erblichen Besitz. Die Kolonisten hatten ihren Anteil am Gemeindeland an den jüngsten Sohn zu vererben (Minorat), sie durften ihr Land weder verkaufen noch aufteilen.

1768 wurde die Kolonie in Dobrinka umbenannt. Dadurch wollten die Erstsiedler der russischen Kaiserin Katharina II. ihren Dank für die Einladung der deutschen ins Russische Reich zollen. Der Name ist auf das russische Wort „dobryj“ („gut, gutmütig“) gegenüber den Kolonisten zurückzuführen. Bis 1773 waren von den 94 Gründerfamilien infolge der zerstörerischen Überfälle und Raubzüge der Nomadenvölker nur noch 83 Familien geblieben. Im Jahre 1859 hatte die älteste deutsche

Kolonie an der Wolga schon 159 Bauernhöfe mit 2866 Dorfbewohnern. Als 1875 die Auswanderung nach Übersee begann, verließen etwa 30 Familien die Kolonie. Zum Vergleich: Aus der westlichen Kolonie Frank (etwa so groß wie Dobrinka) wanderten bis zu 250 Familien nach den USA und Kanada aus.

Die Kolonie hatte eine evangelisch-lutherische Kirche (1845 feierlich eingeweiht), die sich später zum Zentrum der Baptisten im Wolgagebiet entwickelte. Heute erinnert nur noch die Kirchenruine an die Vergangenheit.

Die Kolonisten legten viel Wert auf das Lesen und Schreiben ihrer Kinder. Zusätzlich zur Kirchenschule wurde in Dobrinka 1886 auch eine Landschule eröffnet. Die Kolonie hatte ein überdachtes Marktgebäude, was damals relativ selten für ein Dorf war. Die Siedlung verfügte über einen Hafen an der Mündung der Dobrinka in die Wolga sowie mehrere Getreide- und Olmühlen. Zur Verarbeitung der auf der Wolga herbei gefloßten Holzstämmen hatte Dobrinka früher auch eine Sägemühle. Nach 1877 baute die Firma „Emanuel Borell & Söhne“ hier auch eine fünfstöckige Dampfmühle.

In den Jahren des I. Weltkrieges (1914-1918) bekamen die deutschen Kolonien russische Ortsnamen. 1915 wurde die Siedlung Dreispitz in Werchnjaja Dobrinka und Dobrinka in Nishnjaja Dobrinka umbenannt, und so heißt sie bis heute. Seit 1921 gehörte die Kolonie zum Kanton Nishne-Ilowlinskij, der seit 1924 Kamenka und ab 1935 Dobrinka hieß mit Nishnjaja Dobrinka als Kantonzentrum. Nach der Deportation der Wolgadeutschen wurde der Kanton Dobrinka aufgelöst und im Herbst 1941 an das Gebiet Stalingrad (heute Wolgograd), Kreis Kamyschin, angeschlossen.



Die alte Kirche

Die aus Dobrinka deportierten Deutschen gingen den schwierigen Weg aller Russlanddeutschen nach Sibirien und in die Trudarmee. Nichtsdestoweniger hofften alle im Geheimen, dass die Verbannung nach dem Krieg ein Ende nehmen würde. Doch weit verfehlt. So sehr sich viele Deutschen in der Sowjetunion nach ihrer Heimat an der Wolga sehnten, blieben ihre Bemühungen um die Rückkehr erfolglos. Nur wenigen gelang es, in den 1970er Jahren in ihren ehemaligen Wohnort zurückzukehren. Die Wiedergeburt der Wolga-Republik blieb nur ein schöner Traum. Die organisierte Protestbewegung gegen die Autonomie der Russlanddeutschen an der Wolga mit Kundgebungen und Hetzparolen lösten eine massenhafte Auswanderung der Deutschen in das Land ihrer Vorfahren aus. Aber auch in Deutschland angekommen, sehnten sie sich nicht minder nach ihrer Heimat an der Wolga. Und wie zum 225-jährigen Jubiläum der Kolonie im Jahre 1989 werden bestimmt auch dieses Jahr Tausende Russlanddeutsche aus vielen Regionen der Ex-UdSSR und aus Deutschland hier, in Dobrinka, zusammenkommen, um gemeinsam das 250. Jubiläum der ersten deutschen Kolonie zu feiern.

Nach HFDR-Kalender 2014



Ein Blick auf Nishnjaja Dobrinka

Erna BERG

LITERATUR

## Die Sprache als eigentliche Heimat

Am 14. Juni dieses Jahres wäre die Lyrikerin Erna HUMMEL (1914-1988) 100 geworden. Sie wurde in Dinkel an der Wolga geboren und besuchte zuerst die Schule in Laub und dann die Versuchs-Musterschule in Marxstadt. 1932 absolvierte sie die Pädagogische Fachschule Marxstadt und arbeitete als Lehrerin. 1941, kurz vor Kriegsausbruch, gelang es Erna Hummel ihr Studium in der Fachrichtung „Deutsche Literatur“ an der Deutschen Pädagogischen Hochschule in Engels abzuschließen. Auch nach der Deportation war sie in Kasachstan, Sibirien und später wieder an der Wolga (Gebiet Kujbyschew) Lehrerin: Sie unterrichtete abwechselnd Deutsch und Englisch bis 1978. Die ersten Verse veröffentlichte Erna Hummel vor dem Krieg in der „Roten Jugend“. Seit den 1960er Jahren erschienen ihre

Gedichte, Erzählungen und Schwänke im „Neuen Leben“ (Moskau), der „Freundschaft“ (Zelinograd) und der „Roten Fahne“ (Slawgorod, Altai). Erna Hummel konzentrierte sich auf die Menschen und die Natur, das Politische lag ihr am wenigsten.

Zu verschiedenen Zeiten haben russlanddeutsche Autoren Gedichte über ihre deutsche Muttersprache verfasst, die für die Deutschen in Russland neben dem Glauben Rückhalt, Hoffnungsquelle und eigentliche Heimat war. Eines der schönsten, ergreifendsten und tiefstsinngestimmten Gedichte ist das nachstehende Gedicht „An meine Muttersprache“ von Erna Hummel. Es gehört zu den Kostbarkeiten der russlanddeutschen Literatur. Mit Worten, die unter die Haut gehen, beschreibt die Autorin die erschütternde Tragödie der Volksgruppe und ihrer



geschändeten Muttersprache so durchdringend, dass es sich wie ein einziger Schrei liest.

Erna HUMMEL

### AN MEINE MUTTERSPRACHE

Durch dich verlor ich einst mein Vaterhaus.  
Erniedrigt musst' ich in die Welt hinaus...  
Doch deiner Lieder trauter Melodien  
ließ leise ich in meine Seele ziehen.

Als deinetwegen ich im Sterben lag,  
warst du es doch, die neue Kräfte mir gab.  
Und wenn man deinetwegen mich verhöhnt,  
hab ich mit meiner Liebe dich gekrönt.

Und als der Tod durch Menschenreihen schlich  
und Grab um Grab sich öffnete für dich,  
hat nie mein Mund an dir Verrat geübt,  
du bleibst mir nah, ich habe dich geliebt.

Wo man verächtlich dreimal dich verflucht,  
hab' ich dein Wort, dein zärtlich Wort gesucht.  
Und wenn kein Freund mehr klopfte an der Tür,  
warst du mein Trost – ich flüchtete zu dir.

Im tiefsten Elend und im größten Schmerz  
gehörte dir mein schuldlos schuldig Herz.  
Ein Tränenmeer hat meinen Blick getrübt,  
wenn Freveltaten man an dir geübt.

Auch hier warst du und sagtest: „Weine nicht!  
Die Wahrheit siegt, wirft über mich ihr Licht.  
Still deine Tränen, denn der Tag ist nah,  
wo du erfährst, wie unrecht mir geschah!“

Ich glaubte dir, ich jubelte dir zu  
und fand durch dich auch die ersehnte Ruh.  
Aus deinen Quellen schöpfte ich den Saft,  
der mich gesund und glaubensfroh gemacht.

Wenn ich im Staub auch deinetwegen lag,  
bliebst du die Kraft, die neue Hoffnung gab.  
Wenn ich auch tausendmal durch dich verlor:  
Ein „Hoch!“ dem Glück, das ich durch dich erkor!

Vorbereitet von Erna BERG

KINDERECKE

## Wenn der Sommer kommt...

Das Leben in einer Stadt ist laut und aufregend, daher freut man sich so sehr auf den Sommer. Nun kann man sich für ein paar Stunden oder auch Tagen entspannen. Viele Menschen in Russland verbringen die Wochenenden und Ferien auf ihrer Datscha. Dieses kleine Landhaus ist längst unersetzlich geworden. Und wie ist es in Deutschland? Dort sieht es ganz ähnlich aus. Ähnlich, und doch ein wenig anders.

Wer in Russland kennt das Wort Datscha nicht? Viele Familien sind stolze Besitzer eines solchen Häuschens im Grünen, das zur Erholung einlädt. Aber eine Datscha ist hierzulande weit mehr als ein einfaches Wochenendhaus. Dazu gehört in der Regel meist noch ein großer Garten, in

dem Obst und Gemüse angebaut wird. Da gibt es für alle Familienangehörigen genug zu tun. Und wenn berufstätige Eltern und ihre Kinder meistens nur an Wochenenden hierher kommen, so ziehen die Großeltern möglicherweise für mehrere Wochen auf ihre Datscha, die dann gewissermaßen zu ihrem Zweitwohnsitz wird. Oftmals bilden die russischen Datschen viele kleine Siedlungen, in denen die Menschen wie in einer Dorfgemeinschaft wohnen.

Doch woher stammt diese Tradition überhaupt? Die Geschichte der Datscha geht bereits einige Jahrhunderte zurück. Peter der Große verteilte 1703, nach der Gründung Sankt Petersburgs, Grundstücke in der Nähe der Stadt an seine adligen Günstlingen. Diese Geste des Zaren, das Geben von Land (russisch dawatj/datj), wurde von späteren Zaren und Fürsten beibehalten. Von ihr stammt auch die bis heute gängige Bezeichnung der russischen Wochenend- und Sommerhäuser: Datscha.

Aber wie sieht es denn in Deutsch-

land aus? Gibt es dort auch Datschen? In gewisser Weise schon. Viele Deutschen besitzen ein kleines Grundstück oder ein Häuschen im Grünen, das einer Datscha nahe kommt. Diese sogenannten Schrebergärten oder Lauben sind aber viel kleiner als in Russland und liegen oftmals in unmittelbarer Stadtnähe. Die Besitzer verbringen hier meistens nur einen Tag und fahren anschließend wieder in ihre Wohnung in der Stadt zurück.

Schrebergärten dienen wie Datschen zur Erholung und zum Anbau von Obst und Gemüse. Noch im 19. Jahrhundert waren es vor allem die ärmeren Leute, die diese Kleingärten bewirtschafteten. Heute sind Schrebergärten gerade bei jungen Familien mit Kindern sehr beliebt, und dienen mehr zur Erholung als zum Arbeiten. Die größten deutschen Garten- und Laubenkolonien, wie man eine Ansammlung von Schrebergärten bezeichnet, sind übrigens in Berlin, Hamburg und München, den größten Städten Deutschlands.

Auch wenn es gerade in Bezug auf die Größe von Datschen und Schrebergärten gewisse Unterschiede gibt, so haben doch beide Typen von Gartenhäusern eine gemeinsame Funktion. Sowohl in Russland als auch in Deutschland dienen sie als Ausgleich zur Stadt und ermöglichen den Menschen, sich für einige Zeit vom Stadtleben abzuwenden und die Natur zu genießen.

Nach MDZ



MACHT MIT

## Wettbewerb der Autorenbücher „Die Abenteuer von Schrumdi“

Der Internationale Verband der deutschen Kultur startet den Wettbewerb für die kleinen Leser der „Moskauer Deutschen Zeitung“. Seit März 2014 veröffentlicht die MDZ eine Seite für kleine Deutschlerner im Grund- und Mittelschulalter. Das Ziel der Seite ist es, das Erlernen der deutschen Sprache für kleine Leser anlockend zu machen, den Unterricht in den Gruppen der Grundstufe vielseitiger zu gestalten, den Deutscherwerb im Familienkreis zu fördern.

Um am Wettbewerb teilzunehmen, muss man die MDZ-Ausgaben mit der Seite für die kleinen Deutschlerner drin sammeln (alle komplett oder auszugsweise mit Angabe der Nummer) und aufgrund der Geschichten über Schrumdis Abenteuer ein eigenes Buch erstellen. Die Deutschlehrer oder andere Personen, die Deutsch beherrschen, können den kleinen Deutschlernern beim Lesen und Übersetzen helfen. Die Gestaltung der eigenen Bücher kann in Form von Zeichnungen, Aufnah- bzw. Aufklebearbeiten, Collagen etc. erfolgen. Die Texte können entweder ausgeschnitten und eingeklebt, oder gedruckt bzw. neu geschrieben werden.

Teilnehmer des Wettbewerbs können die Besucher von Sonntagsschulen bei den Begegnungszentren der Russlanddeutschen und Zentren der deutschen Kultur der GUS-Länder, Vorschulkinder, Schüler der Grund- und Mittelschulen mit erweitertem Deutschunterricht, Teilnehmer der ethnokulturellen Sommersprachcamps sein. Das Alter der Teilnehmer soll 6-12 Jahre betragen. Die Arbeit kann sowohl in der Gruppe, als auch individuell erfüllt werden. Bitte beachten Sie, dass die Gestaltung des Buches und die Zeichnungen nur von den Kindern stammen sollen!

Alle Arbeiten sind bis zum 20. November 2014 nach Moskau an die Adresse 119435 Moskau, Malaja Pirogowskaja Str. 5, Büro 51 mit dem Vermerk „Deutsch mit Schrumdi“ zu schicken.

Die besten Bücher werden ausgezeichnet.  
Für Rückfragen steht Ihnen Jewgenija Mitina unter ivdk@ivdk.ru, Tel.: 8 495 531 68 87 gern zur Verfügung.

## Die Anmeldung zum Deutschkurs russlandweit eröffnet

Anfangs Juni startete auf dem Internetportal RusDeutsch die elektronische Anmeldung zum Deutschkurs „Hallo Nachbarn! Neu“ für die Russlanddeutschen landesweit.

Der Internationale Verband der deutschen Kultur eröffnet die allrussische Anmeldung zu Deutschkursen für die Russlanddeutschen für das Studienjahr 2014/15. Die Kurse funktionieren im Rahmen des Programms der deutschen Bundesregierung zugunsten der deutschen Minderheit in der RF und bieten den Teilnehmern die Möglichkeit, die Sprache und Kultur ihrer Vorfahren zu lernen und sich auf Deutsch zu unterhalten.

Die allrussische Anmeldung umfasst die Regionen, wo die Russlanddeutschen wohnen. Sie ist darauf gezielt, allen Interessenten die Möglichkeit zu geben, eine ihrer Muttersprachen zu lernen und ihre Sprachkenntnisse auf einem hohen Niveau zu halten. Außerdem kann die elektronische Anmeldung zeigen, wo die bestehenden Gruppen „Hallo Nachbarn! Neu“ zu ergänzen oder neue Gruppen zu bilden sind. Die Anmeldung versucht auch die Idee der kombinierten Sprachkurse (Online- und Präsenzphase) für die Russlanddeutschen zu verwirklichen, die weit von den bestehenden Begegnungszentren der Russlanddeutschen wohnen.

Bitte achten Sie darauf, dass die elektronische Anmeldung nur bis zum 20. August 2014 offen ist. Die für die Anmeldung notwendige Information sowie den Fragebogen finden Sie auf dem Internetportal RusDeutsch.

Erna BERG

NEUE BÜCHER

## Keiner darf vergessen werden

Ein internationales Team von Wissenschaftlern und Archivaren aus Tscheljabinsk, Nishnij Tagil, Moskau und Heidelberg hat den vierten und somit den letzten Band des Gedenkbuches der deutschen Zwangsarbeiter des Lagers Tscheljabmetallurgstroj (TschMS) des NKWD der Sowjetunion 1942-1946, des Arbeitslagers mit der größten Zahl an Russlanddeutschen Zwangsarbeitern für den Druck vorbereitet.

In den ersten drei Bänden wurden die Namen von insgesamt 37 086 Zwangsmobilisierten aufgelistet, von denen 31 372 oder 84,6 Prozent deutscher Herkunft waren. Nach der Lagerstatistik starben davon 6419 Menschen. Dieses Gedenkbuch ist, wie auch weitere gleicher Art zu den Lagern Tagil-lag/Nishnij Tagil, Usollag/Gebiet Perm und Bogoslowlag-BASstroj/Krasnoturjinsk, zu einem festen Bestandteil des historischen Gedächtnisses der be-



troffenen Volksgruppe geworden.

Der abschließende Band des Gedenkbuches Tscheljabmetallurgstroj verteilt sich auf zwei Bücher. Das erste Buch (705 Seiten) enthält wissenschaftliche Beiträge über verschiedene Aspekte des Einsatzes von Zwangsarbeitern in diesem Lager und über die Nachkriegsgeschichte der Deutschen im Gebiet Tscheljabinsk. Das zweite Buch (340 Seiten) enthält Erinnerungen ehemaliger Häftlinge und ein einzigartiges illustratives und Kartenmaterial, einschließlich der Fotos von 767 Lagerinsassen.



УЧРЕДИТЕЛИ:  
Управление Алтайского края по печати и информации и КГУП газета «Алтайская правда»

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod, Region Altai, 658820 Russland  
Tel./Fax: 007 38568 52845, e-mail: azfd@ab.ru  
656820 Алтайский край, г. Славгород, ул. К. Маркса, 144  
Chefredakteurin: Maria ALEXENKO

Die Verfasser der veröffentlichten Beiträge verantworten die Genauigkeit der angeführten Tatsachen. Die geäußerten Ansichten sind nicht immer unsere. Das Recht zu kürzen, behalten wir uns vor. Manuskripte werden nicht zensiert und nicht zurück erstattet. Nachdruck nur mit Quellenangabe möglich.

Номер подписан в печать: 25.06.2014 г. Заказ № 6141 Тираж: 679 экз.

Отпечатано в ОАО „ИП „Алтай“ (656043, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)  
Подписной индекс: 50354. Цена в розницу - договорная. С вопросами и претензиями по доставке газеты в Алтайском крае обращаться в почтовые отделения.  
Свидетельство о регистрации СМИ: ПИ №ТУ 22-0089 от 22.05.2009 г.  
выдано Управлением Росвязькомнадзора по Алтайскому краю.



Главный редактор Г. Г. РООР  
адрес редакции и издателя: 656049,  
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105  
Тел./факс: (38552) 35-31-44  
e-mail: mail@ap.altai.ru